

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 14. — Sonntag, den 5. April 1931.

Fröhlichen Ostern



Eine Osterfahrt ins Erzgebirge.

Eine Erinnerung von Karl Ahnert, Zwickau.

Ostern! Das Fest der Auferstehung, das Fest froher Lebensbejahung, das Fest froher Menschenkinder! Wem käme da nicht das schönste aller Frühlingsgedichte in den Sinn, das unser größter Lebenskünstler in einer gottbegnadeten Stunde schuf, als er seinen unsterblichen „Faust“ schrieb:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grüne Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes.“

Und später fortfahrend:

„Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbänden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.“

Ja, wer von den stadtmüden Menschen es auch nur einigermaßen ermöglichen kann, der will das Osterfest inmitten einer schönen, lachenden Frühlingsnatur erleben, der sehnt sich nach einem langen, düsteren Winter nach Waldesgrün und Sonnenschein, nach dem Rauschen des Baches und nach dem frohen Lied der gefiederten Sänger. Im Frühlingswalde, auf lustiger Bergeshöhe will er sich Spannkraft und neue Schaffensfreude holen für die Tage schwerer Berufsarbeit. Ostern soll ihm sein ein Fest der Verjüngung und Erneuerung.

Wer aber in Freuden wandern will, der braucht schönes Wetter. Blauer Himmel und Sonnenschein sind die Vorbedingungen froher Wanderlust. Deshalb wird wohl selten so oft und mit so großer Besorgnis nach dem Wetter geschaut, als vor den Osterfeiertagen.

Mit den denkbar schlechtesten Wetterausichten nahte sich das Osterfest in diesem Jahre. Tage, ja wochenlang hatte es geregnet, war der Himmel düster und umwölkt, blies ein kalter Sturmwind vom grauen Himmel herab, so daß die Hoffnung auf eine Besserung immer mehr schwand. Wie im Winter mußte geheizt werden. Nur der wärmende Ofen brachte Gemütlichkeit und Behaglichkeit in die Wohnung. Wie konnte man bei solchem Wetter eine Osterwanderung wagen!

Und doch sollte es gewagt werden! Eine Osterfahrt ins Gebirge! Hinauf auf die Höhen des böhmischen und sächsischen Erzgebirges. Das Ziel lag in den Namen: Auerberg, Pleßberg, Keilberg und Fichtelberg. Wenn auch der Himmel am Karfreitag sehr trübe aussah, — ich hoffte auf Sonnenschein an den Osterfeiertagen. Also: Frisch gewagt ist halb gewonnen!

In Johannegeorgenstadt regnete es in Strömen. Der Auerberg lag hinter grauen Wolkenschleiern. Ein Besuch in seinen Nebelregionen war durchaus nicht verlockend. Also: Kurz entschlossen eine Programmänderung. Wenn es in Sachsen regnet, dann dürfte doch in Böhmen die Sonne scheinen und wenn es auch in Böhmen regnet, dann dürfte es doch in der weltbekannten „Dreckschänke“, „an der Grenz von Sachsen, wu de Schwarzbear wachsen“, einen warmen Kachelofen geben. So kam ich pudelnah in der Dreckschänke an und wurde nur dadurch ein wenig entschädigt, als ich dort „Leidensgefährten“ antraf, die ebenfalls hier ein trockenes Unterkommen gesucht hatten und nun bei einem Glase Bier und einem guten Tabak die Lücke des Wetters hinter einem Berge von Zeitun-

gen vergaßen. Schließlich hatte der Wettergott ein Einsehen. Am Spätnachmittag klärte sich der Himmel auf. Die Regenwolken verzogen sich, und mit neuem Mute ging's nun hinauf nach Platten. So war der erste Tag eine Enttäuschung. Was würde der folgende Tag bringen?

Diese bange Frage sollte nur allzubald beantwortet werden. In den Abendstunden fing es an zu schneien. Ein starker Nord-West-Sturm brauste über die Erde und rüttelte mit Macht an den Fenstern, als wollte er sie zertrümmern. Eifige Schneeschauer trommelten an die Scheiben, und über Nacht schwoll der Lärm an, daß man glauben konnte, alle bösen Gewalten hätten sich vereinigt, um einen tollen Hergeiz aufzuführen. Am Morgen waren die Fenster gefroren, und die Natur trug ein weißes Winterkleid. Ostern oder Weihnachten?

Vor der Kirchentüre lohte das Judasfeuer. Zwei Geistliche bannten unter religiösen Zeremonien den bösen Geist des Veräters, der an diesem Tage den frommen Seelen besonders gefährlich sein soll und verbrannten seine sündige Seele in wabender Lohe. Auch hier gab es — wie bei jedem Schauspiel — ein großes Publikum.

Und nun hinaus, dem Sturme die Brust geboten! Wie anders als gestern! Je weiter ich schreite in der Richtung auf Auertham, desto freundlicher wird das Gesicht des Himmels, und zuletzt strahlt die „Wintersonne“ über einer glänzenden Schneelandschaft und lächelt mich aus mit dem verregneten „Gestern“. Ein freundlicher Begleiter, gebürtig aus Platten, rühmt die Schönheit des böhmischen Grenzlandes, macht mich aufmerksam auf die mir unbekannten Wunder seiner erzgebirgischen Heimat, und so vergeht der Vormittag nur allzu rasch. Beim Mittagläuten durchschreiten wir das freundliche Auertham, und nun geht's durch Wald aufwärts zum Pleßberg. Seine stolze Kuppe war schon von weitem sichtbar. Bald lag sie in blendendem Sonnenschein plastisch und schön vor mir, bald war sie von ziehenden Nebelschleiern vollständig verhüllt, so daß man sie nur ahnen konnte. Als ich die Kuppe erreichte, tobte oben ein Sturm mit so elementarer Gewalt, daß ich unwillkürlich auf die geschützte Südseite des Unterkunftshauses flüchtete. Dort bot sich ein liebliches Bild. Weit dehnte sich das Egerthal zu meinen Füßen. Freundliche Ortschaften, glänzende Wasserspiegel, fruchtbare Fluren, und alles von bewaldeten Bergen umsäumt, so breitete sich das schöne Land vor mir aus. Schillers Worte gingen mir durch den Sinn:

„Wenn man hinuntersteigt von Höhen
Und immer tiefer steigt den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,
Wo die Waldwässer nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich zieh'n;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen.
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.“

Ja ein Garten Gottes muß das schöne Egerland zur Sommerszeit sein! Ich mußte den lieben deutschen Landsleuten in der weiten Ebene einen herzlichen Gruß zuwinken. Und dann hinter den warmen Ofen im gastlichen Zimmer des Berghauswirtes! Nach erquickender Abzug erfolgte bei rasendem Sturm der Ausbruch. Schön ist es, so im Frühlingssturm zu schreiten, die Brust den Stößen der Windsbraut preiszugeben und ihr in jauchzender Lebenslust zuzurufen: „Nun brause nur Wind und laufe, nun blase nur immerzu! Ich bin doch stärker als du!“ Der Kammweg, dem ich bisher gefolgt war, führte in Hochwald, aber infolge schlechter Markierung hatte ich ihn bald verloren. Da sah ich tief unten das Kloster Mariaförg liegen, mein nächstes Wanderziel, und nun reizte es mich, weglos den steilen Hang über Felsgeröll abwärts zu klettern. Ich mußte dabei einer ähnlichen Wanderung vom vorigen Sommer gedenken, wo ich in glühender Mittagsglut vom schmalen Saumpfad abbiegend über steile Hänge dem Gipfel des Wendelssteins zustrebte. Welch köstlicher Schatz sind doch die Erinnerungen an solche Episoden froher Bergfahrten! Bald war das Kloster erreicht, und der schwere Nagelschuh mühte sich vergebens, den heiligen Frieden

der stillen Klosterkirche nicht zu stören. Hart klang das Eisen auf dem Stein; aber der ehrwürdige Vater, der in brünstigem Gebet auf den Knien vor dem „Heiligen Grabe“ lag, achtete nicht des Fremdlings. Sinnend schaute ich auf den ergrauten Kopf des Gottesmannes. Haben dir die Klostermauern den Frieden der Seele gegeben, der unser aller höchstes und letztes Ziel ist?

Nooch'n Feiertog



Dr Bennisch-Gottlieb un de Usterpredigt.

(Nachdruck verboten.)

De Schreckenbacher und de Mildentoler Leit, die hatten zehsam blüß aane Rärch. Wenn nu dar liebe Sunntig anzu kam odr de heiling Feiertog ei'zuung, do mußtn die vu dr Schreckenbach rauf en'n altn bieh'n Wag machen. Bei schinn Watter, do mochts giehe, obr nu haltig bei ne Keeng un bei dr Köhl! Do war dos Rärchgieh laa Zuckerlaß. Do warn de Leit sei heilig fruh, wenn se ne Rärch-Barg ei'hatten. Zun Gelid stand do an dr Strooß de Dorfschänk, wu se de lawehten Baa amol eiöln konnten. De Rahl wur do aah e fänk'l ahgefrisch't, doß der-noochert 's Singe besser gange is. Dr Mildentoler Kantr, dar hot dos richtig weiskriegt, wenn de Schreckenbacher ze Platz warn. Do hot's mit de Barsch geklappt, wie bei ne Schänzer-Fried mit fenner Dreh-Orgel, wenn ar en'ne neie Walz ei'gehängt hot.

Freilich de Mannsleit, die hoom dos in dar Schänk drinne gar asu oft vergassen, doß de Rärch um neine lusgieht un nett erscht a halbe Stund drnooch, bis se a halbs Fass'l Bier laar gemacht hatten. Zun Gelid passieret dos meistensamol blüß an de Feiertog, wu se de viele Zeit vertue mußten un dos Gald-Ausgaam ahmol gewohnt warn. Un wan dos eitel miet betros, dos war mei Bennisch-Gottlieb.

Ne zweeten Usterfeiertog, do hotn dr Teisl aah wieder miet nei getriem in de Schänk, wu ar de Rärch doch schu vür de Lang fog. Es warn odr seine zwaa gutn Freind dodra schuld, dr Hufmaster-Arnst un dr Zinser-Edwin. Die wullt'n sahe, ob dr Wärt Usterwasser ze verschänken hätt. Dr Bennisch-Gottlieb dar wur drinne — wie se ahmol dra sohn an Tiesch — su richtig spentabel, un do kame a halb's Stündl lang de Biertipla gar net fir soot vun hab' wack. Uff dr leht, do goß jeder noch a Nordlicht hinner de Bind. „Dos reinigt de Rahl zun Singe,“ saacht dr Zinser-Edwin.

Wie se ne Rärch-Barg nah stiesletn, war kaane Seel meh ze sahe; se warn de paar Lehten. Dos mocht'se ihe a fänkela stäärn, weil se vür dar Tür asu lang hie trotn un lauschn, bis de Singerei wieder ahfung. Ganz sachte schlichn se nei un machetn sieh hinnern Richtermichel-Stübl nei in die zwaa kurzn Bankla, wu immer blüß dr Heibuden-Karl siht, wenn ar in Sommer sei Zippelpelzel un de Filzschuh noch nett ausgezuhng hot. Heit warn de Bankla laar. Se machetn sieh nahmenanner nah, un — als wenn se allah noch gefahlt hätt'n asu laut finge se aa ze finge. De Waberklieb-Ritte, die rücket galeich a Schtückl rüber, weil ihr dos Aushältige asu gefuhl. Biel Barsch brauchetn se nimmer ze finge; es kam galeich dr Pastr nauf off dar Kanzel. Heit hot ar en'ne schiene Red geta. Ar der-zeehlet vu dr Auferstiehung. 's war a fänk'l lang, odr — wie gefogt — racht schie aufgeseht.

Ne Gottlieb mocht' obr die Auferstiehung doch a biss'l ze lang gedauert hoom, un do war ar ins Begental neikomme:

ar war ei'geschlof'n. Dr Arnst häaretn schniebn, weiß oder blüß a fänkela durch dar Ros' raaget, hot ar ne kaane Gewalt ahgetaa.

Dr Gottlieb hatt' schu alleweil senn Kup gebaumelt, drunnernei aah emol miet getraamt — do war off ahmol de Predigt alle. Dr Pastr machet sei Buch zu. Weil nu obr dar Gottlieb immer noch laa Nag aufschlug, gob ne dr Arnst doch a biss'l en'n Kup-Stuuf off dr Seit nimm.

„Gottlieb,“ saacht ganz haamlich zune, „härtschtes dä nett; es is alle!“

„Aus?“ fung dr Gottlieb in Schlof aa, „inu, do is aah wetter nisch. Do loß nār noch amol frisch ei'schänken!“

Na, se goom's odr men'n Lieb doch zu verstiehe, doß se schu lang aus dar Schänk raus wär'n. Ihe wur ersch — wie de Orgel lusging — aah salberscht sachte gewahr. 'r zug de Leedn sachte in de Höh un gucket galeich, ob ne dr Hart Pastr neikriegt hätt in de Lang. Doch dar war schu wieder vu dar Kanzel runner.

Nu wurn noch a Hard rachte schiene Gesangbuch-Barsch gesunge, un wie die alle warn, do gung's wieder ne Rärch-Barg nei — ahamm. In de Schänk nei machetn se nimmer, dozu war'n se ze arnst — de Pfennig war'n aah alle. Weil obr de Sunn-rauskomme war, do luffn se galeich hinnern Schaser-Schneider-Gut wack, ne Finken-Steig ninner. Unterwagens do wur nu haltig dos un gaans bestriekt, bis se endlich wieder zeria kame off dar schinn Predigt. „Die Kanzelred,“ asu maanet dr Zinser-Edwin, „die muß alln Leitn gefalln hoom! Mr hot galeich a viel besserch Gewissen, wenn mr wack, doß mr aus dar Ard noch amol auffstieht!“ „Isu dacht' aah dr Hufmaster-Arnst. Dar wollt' die ganze Predigt derhamm seiner Fraa der-zehn.

Blüß mei Gottlieb, dar sooget nisch. Wie a Hundl lufft hinner dann zwaa Mannern har. Nār sei Gesangbuch, dos steckt ar alle Finger lang amol vun aaner Rocktasch in de andere.

A Zeit lang liehn die zwaa Mannsen men'n Gottlieb asu hiesappn. Endlich, weil ar nu gar laa Mol drgaleing tot un a Wörtl miet drzu gob, do wursch dann Leitn doch a biss'l ze narrsch.

„Nu, mei Gottlieb,“ fung dr Zinser-Edwin zune ah un blieb en'n Schriet off dann Wag traten, „saag mer nār in aller Walt, wos mit dir heit lus is? Du soogst doch gar laa Mol a Wort drzu! — Wos maanst dä du asu zu dar Sach vun dare Auferstiehung? Du bist doch aah laa Mensch, dar die Sach lecht nimmt?“

Dr Gottlieb blieb tratn. „Inusse ja,“ funger ah, „iech will sei niemandn hinnerlich sei. Wens off mir ahtimmt, iech mach do alles miet: Ich stieh miet auf — iech bleib aah miet lieng!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

Ich bleib' drham!

's schönste is mir off dr Walt,
Mei liebes Heimatland.
Dos ho iech erscht erfah'n, ihr Leit,
als ich verlossn stand.
Drauß'n in dr Walt, dar schlimme, schlachtn,
Ich kunnt dos net vertronng,
Drimm fog ich's eich, un dos mit Rach'n,
Ich will mich lieber plong
Un ehrlich bleib'n ze jeder Zeit,
Mog kumme, wos ar will,
Ich bleib drham, in Freid un Leid
halt ich geduldig still.

Gertrud Drechsler.



OSTERN



enn's Frühgahr kimmt!

Spürst du net, wie draußn a lind's Lüßl wieder streicht,
Wie sich hie un do ä manichs Sommerladl zeig!
Härst du net dos Spahnmannel, wie's su lustig schreit:
„Mensch wach auf, es kimmt de Frühlingszeit!“
O, dr Wall werd's wieder schü, känn mr naus in Freia gieh.

Gud nár naus wie's draußen leint un wie dr Schnee zetaat,
Dr Färchler joogt: „Es balzt aa schu dr Birkhah in dr Haad“.
Härst du net de Lerch'n trillern un de Finkn schlozn,
Die bränge uns is Frühgahr raufgetrozn. Traala la usw.

Es schein! ä warmer Sonnestrahl zen Stübelfenster rei
Un draußn singt ä Handwerksbursh: „Dr Winter is vorbei.“
Dr Starl hot's volle Towerich (Tagwerk), dar puht sei Heisl aus,
Dr Hah, dar tut sich kampeln hinnern Haus. Traala la usw.

De Bögele komme slächtnweiß, dr Bugelsteller lacht,
In Wald hol's Hasel voller Freid en Rodsterz gleich gemacht,
Dr Holzmacher steckt de Pfeif in Brand, dr Fuhrmaa lustig schnalzt,
's Maadl hot drham de Supp versalzt. Traala la usw.

's fängt un klingt, 's huppt un springt, 's wabelt überol,
Himmelschlü'ele, Buschwindrösle blühe schu im Tol,
Drim laßt die altn Sorgen drham un laßt uns lustig sei,
's Frühgahr kimmt, dr Winter gieht vorbei. Traala la usw.

Gleichermeyßer Büschel und sein Häuschen in der Karlsbader Straße im alten Buchholz.

Unser Bild zeigt einen Ausschnitt der alten Karlsbader Straße, in der vor 30 bis 40 Jahren die Häuser noch nicht so in Reih und Glied standen, wie das heute der Fall ist. Freilich kommen sich die kleinen Hütten und Häuschen neben den moderneren Bauten wie Zwerge vor. Man hatte das Gefühl, als wenn sie von den mehrstöckigen Häusern erdrückt würden. Deswegen sind sie allmählich aus dem Straßenbild ganz verschwunden. Das Häuschen, welches wir hier im Bilde sehen, ist erst 1904 abgebrochen worden. Es wurde durch das dreistöckige Gebäude ersetzt, welches Herrn H. Einkenel gehört, in dem sich also die Blumenbinderei des Herrn Bindler befindet. Auch dieses alte Häuschen hatte seine Geschichte. Sein Baujahr ist uns nicht bekannt, aber wir wissen, daß es ein gutes Stück Geschichte vom alten Buchholz mit erlebt hat. Gar friedlich schaut es mit seinen Fensterchen in die Welt. Vor seinem Giebel grüßt uns das freundliche Gesicht Christian Traugott Büschels, dessen Familie es viele Jahrzehnte treu beherbergt hat. 1852 — acht Tage vor dem großen Brand am Buchholzer Markt — zog Herr Christian Traugott Büschel mit seiner



Eltern hier im alten, lieben Buchholz beschieden waren. S. ung wach an die friedlichen Tage, die den Eltern und Groß-

Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Annahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.

Inserationspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 955

Buchholz i. Sa., 5.—11. April 1931.

28. Jahrgang

Hieronymus Lotter, der Erbauer der Augustusburg.

Ein Künstlerleben aus dem 16. Jahrhundert.

Von W. Ludewig, Annaberg.

Stolz grüßt von steilem Bergfegels die Augustusburg über Täler und Höhen unserer Heimat. Die wuchtigen Mauern und gedungenen Türme scheinen aus dem Boden zu wachsen, und doch, trotz aller äußerlichen Geschlossenheit, ein Torso, das Symbol eines Künstlerlebens, das sein Letztes nicht geben durfte, ein Werk, das von einer verständnislosen Nachwelt verstümmelt und geschändet wurde. Hieronymus Lotter, der Erbauer der Augustusburg, hat in seinem langen Leben nach Tagen des Glanzes und Ruhmes schädlichen Un dank geerntet von der Seite, von der er ihn am wenigsten erwarten durfte, er starb verlassen und verarmt, ein einsamer Greis.

Lotters Leben ist nicht nur durch die Augustusburg mit dem Erzgebirge verknüpft, sondern auch dadurch, daß er seine Jugend und seine letzten Tage zwischen den Bergen und Wäldern unserer Heimat verlebte und in gebirgischer Erde seine letzte Ruhestätte fand.

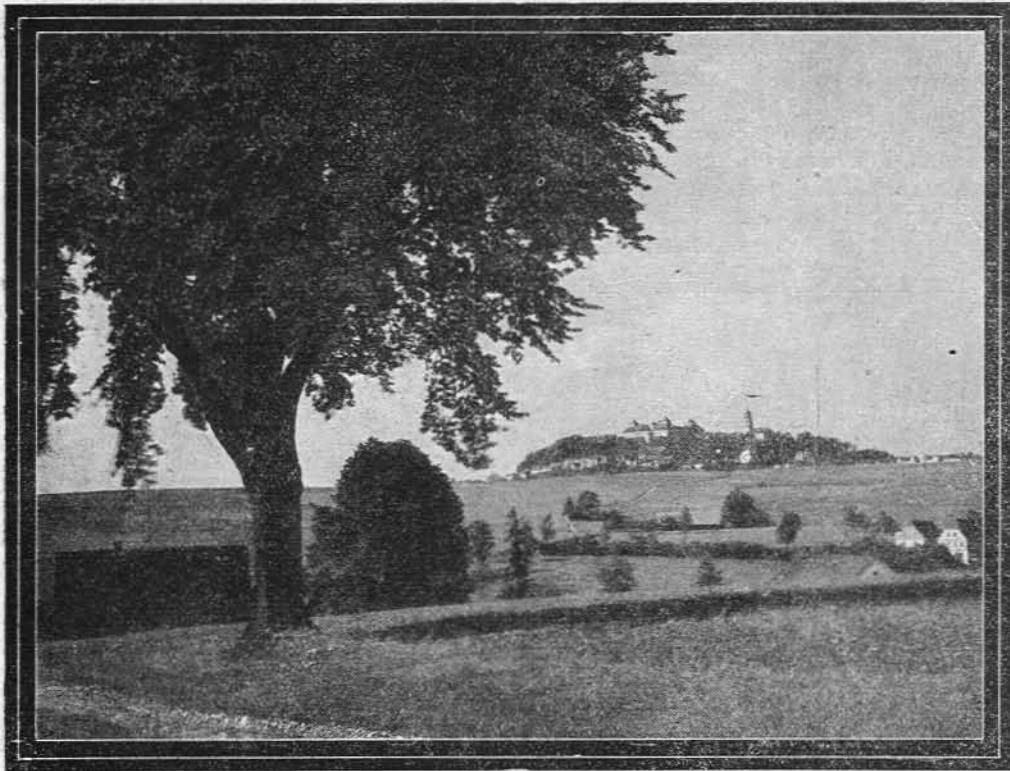
Nürnbergisch Blut floß in den Adern Hieronymus Lotters, der um 1498 in der alten Reichsstadt geboren wurde, aber schon als Siebenjähriger nach Annaberg kam, wo sich sein Vater Melchior Lotter 1509 mit Weib und Kindern niederließ. Mißliche Familienverhältnisse und Erbstreitigkeit hatten dem Nürnberger Kaufmannssohn die Heimat verleidet, daß er sich der aufblühenden Bergstadt zuwandte, in der schon vor ihm Landsleute Boden gefaßt hatten, und in deren Geschichte der alte Lotter später als Ratsherr und Bürgermeister eine bedeutende Rolle spielte. Der reiche Bergsegen jener Tage förderte einmal den materiellen Wohlstand des jungen Gemeinwesens, schuf andererseits aber auch die Vorbedingungen für das rege künstlerische Leben, das im Bau der St. Annenkirche seine Krönung fand. Dieses gewaltige Bauwerk, das auf der

Grenze zweier Zeiten steht, und in dem sich ein neuer Gedanke zu architektonischer Gestaltung durchdrang, bewegte nicht nur die Gemüter der beschäftigten Steinmessen, sondern strahlte seinen Einfluß weithin über deutsche Lande aus. Was hier nach dem Willen des genialen Jakob Hellwig von Schweinfurt unter heftigen Angriffen zahlreicher Zunftgenossen Form gewann, wurde zum

Ausgangspunkt einer neuen kirchlichen Raumgestaltung, die sich von Annaberg aus über weite Gebiete des deutschen Ostens verbreitete. Auf der anderen Seite standen Renaissance-Einflüsse, die vom Süden des Reiches her nach der Böhlsbergstadt gelangten. In Augustusburg entstand, vermutlich nach dem Entwurf Peter Flettners, des ersten selbständigen und zugleich bedeutendsten Vertreters der neuen Richtung, der

Hauptaltar der Annenkirche. — Das war die Atmosphäre, in der der junge Lotter die eindrucksfähigsten Entwicklungsjahre verlebte, und deren Wirkung durch Einflüsse verstärkt wurde, die im Elternhaus wurzelten. Vater Lotter stand ja nicht nur mitten im Leben seiner Wahlheimat, sondern unterhielt rege Beziehungen nach den süddeutschen Handelsplätzen, Verbindungen, die im Sinne der Zeit über den Rahmen des rein Geschäftlichen hinausgegangen sein und kulturelle Dinge umfaßt haben mögen. So trat auch von dieser Seite die sprudelnde Gedankenwelt des Humanismus und der Renaissance an den Knaben und Jüngling heran, und nach der späteren Entwicklung Hieronymus Lotters können wir nicht annehmen, daß alle diese Strömungen spurlos an ihm vorbeiflossen, sondern daß auch ihn schon früh die Fäden der herausziehenden Epoche umspannen.

Das vornehmste Wirkungsfeld Lotters war Leipzig. Die erste Blüteperiode bürgerlicher Baukunst, die die Pleißenstadt



Blick vom Hohenfichtener Weg auf Augustusburg.

um die Mitte des 16. Jahrhunderts erlebte, wurde hinsichtlich ihres architektonischen Charakters weitgehend durch Mitglieder der Familie Lotter, vor allem durch Hieronymus, bestimmt. Der erste städtische Bauauftrag wurde ihm 1545 mit der Errichtung eines Kornhauses am Brühl erteilt. Außer auf baulichem Gebiet scheint sich Lotter auch rege im öffentlichen Leben

betätigt zu haben, denn 1549 wurde er in den Rat berufen und 1555 zum Bürgermeister erkoren. Ob diese Wahl mit der Durchführung von drei wichtigen städtischen Bauten, dem der Ratswaage und der Baderei sowie dem Umbau des Nikolaiturmes, zusammenhängt, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls bezeichnet Lotter selbst die letzten beiden als seine Arbeit. Das bedeutendste Werk, dessen Ausführung in die Hände des Meisters gelegt wurde, war der 1556 begonnene Bau des Alten Rathauses. Man kann hieraus und aus der für daselbe Jahr erfolgten Wiederberufung zum Bürgermeister, die mit dem Herkommen brach, auf das Ansehen schließen, das Lotter als Mensch und Bürger genoß. Dieses Gebäude ist übrigens eines der wenigen Werke der Frührenaissance in Leipzig, die unverändert auf uns gekommen sind. In der behäbigen, breitgelagerten Front, die von zierlichen, fensterreichen Giebelaufbauten und dem fest

vorstehenden Treppenturm belebt wird, kommt der ausgereifte Stil jener Zeit zum Ausdruck, durch den das Gebäude noch immer in die Reihe der schönsten Bauten rückt. Lotters Tätigkeit beschränkte sich jedoch keineswegs auf die Pleißenstadt, sondern führte ihn nach seinen eigenen Angaben nach andern Orten, ohne daß wir seinen Spuren aus Mangel an Unterlagen folgen könnten. Nur für das Pegauer Rathaus läßt sich der Nachweis führen, daß der Leipziger Meister die Pläne entworfen hat.

Für die Folgezeit wichtig wurde die um 1550 angeknüpfte Verbindung mit dem Landesherren, Kurfürst

August, der Lotter mit dem Ausbau der Leipziger Befestigung, vor allem mit dem der Pleißenburg, betraute. Aus der gemeinsamen Tätigkeit erwuchs im Laufe der Jahre ein verhältnismäßig enges Verhältnis zwischen den beiden so ungleichen Männern, das nach zwanzigjähriger Dauer mit einem schrillen Mißton endete. Als etwa Sechzigjähriger kam Lotter wie-

der in unsere heimischen Berge, und zwar als Fundgrübler. Er erwarb im Geyerschen Revier Bergbaurechte und ließ 1564 im Greifenbachtal einen 170 Lachter langen Stollen anlegen. Uebrigens scheint er den Bergbau in ziemlichem Umfang betrieben zu haben; denn er beschäftigte zeitweise bis zu 300 Knapen. 1566 kaufte er einen der freien Lehnhöfe in Geyer und

baute ihn aus zu einem Ruhesitz. Hier im Lotterhof war Kurfürst August, den seine Jagdleidenenschaft häufig in die erzgebirgischen Wälder führte, wiederholt der Gast des alten Betreuen. Hier fand auch jene entscheidende Unterredung statt, in der Lotter auf Bitten der Kurfürstin Anna den Bau der Augustusburg übernahm, und die schließlich zu der völlig ungerechtfertigten Entlassung des greisen Meisters Anlaß gab.

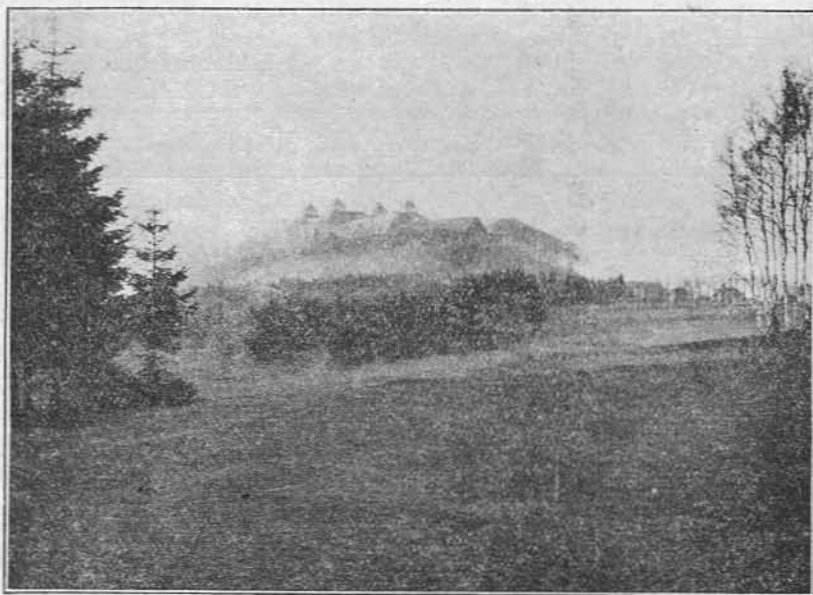
Nach der Niederschlagung der sogenannten „Grumbachischen Händel“ war der Landesfürst von seiner steten Furcht vor dem Verlust der Kurwürde an seine ernestinischen Vettern befreit und plante, dieses Er-

eignis durch ein Bauwerk zu verherrlichen. Auf dem Scheiderücken zwischen Zschopau- und Flöhaatal, auf der Kuppe des Schellenberges, sollte an Stelle einer alten Burg, die im Frühjahr 1547 ein Blitzschlag eingeeäschert hatte, ein Bau im Zeitgeschmack entstehen. Und diesen sollte nach dem Willen des

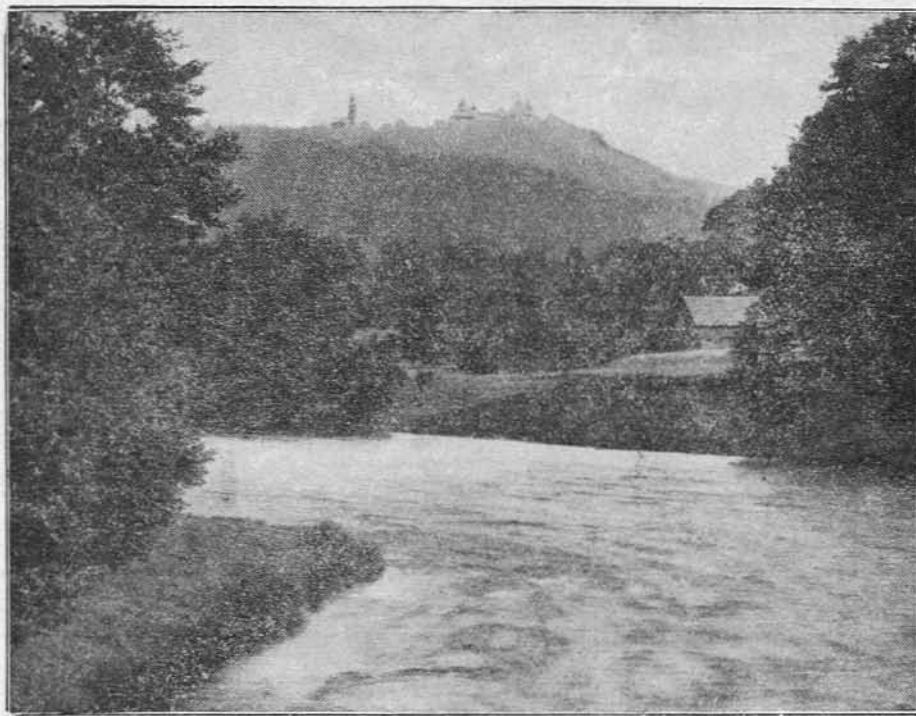
Kurfürsten ein anderer ausführen als Meister Lotter. Lange sträubte sich der Greis gegen dieses Ansinnen, das ihn, der an der Schwelle der Siebziger stand, vor neue, gänzlich ungewohnte Aufgaben stellte. Endlich gab er jedoch, immer noch halb wider Willen, den Vorstellungen der Kurfürstin nach.

So begann man denn im September 1567 mit der Niederlegung der Brandruinen auf dem Schellenberg. Vier Jahre widmete Lotter seine Kraft dem Bau der Augustusburg und kämpfte unermüdlich gegen alle möglichen Schwierigkeiten. Bald war es die Beschaffung von Arbeitskräften, bald die von Baumate-

rial, die das Fortschreiten hemmte. Dazu mußte das Unternehmen wiederholt infolge der Witterungsunbilden stillgelegt werden. Des weiteren machten sich die besonderen Geländeverhältnisse bemerkbar, denen Lotter kaum irgendwelche Erfahrungen entgegenstellen konnte. Alle diese Umstände verzögerten naturgemäß das Fortschreiten des Werkes und verteuerten es.



Augustusburg vom Süden aus gesehen.

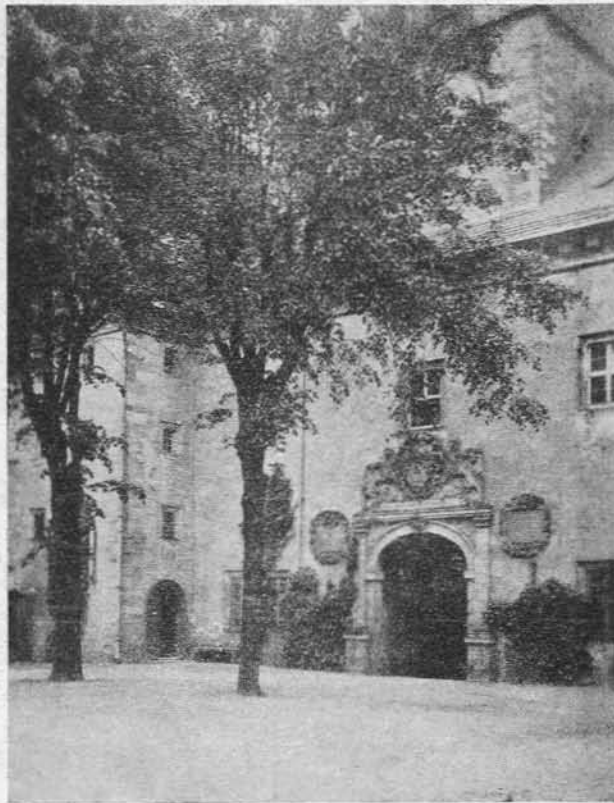


Augustusburg vom Zschopautal aus gesehen.

Außerdem haben wohl auch innere Gegensätze zwischen dem hochfliegenden Renaissancemenschen Lotter und dem im ganzen doch engstirnigen, vor allem in Geldangelegenheiten übergenauen Kurfürsten bestanden und zur Entladung gedrängt. Jedenfalls zeigte der Bauherr keinerlei Verständnis für die Nöte, mit denen der Meister zu ringen hatte. Es entstanden Mißhelligkeiten, und das Vertrauensverhältnis zwischen beiden Männern schwand, mehr und mehr, trotzdem der als Aufpasser nach dem Schellenberg entsandte Kammersekretär Hans Jenitz wahrheitsgemäß nur Dinge an den Hof berichten konnte, die Lotter entlasteten. Im Januar 1571 erschien der Kurfürst, wie oft schon, an der Baustelle und fand allerlei zu bemängeln. Unglücklicherweise weilte Lotter gerade in Leipzig, um die Bürgermeisterwürde, die er 1570 zum dritten Male innegehabt hatte, an seinen Amtsnachfolger zu übergeben. So konnte, und wollte vielleicht auch niemand den Zorn des Kurfürsten beschwichtigen; dieser warf vielmehr selbstherrlich zur Restfinanzierung des Baues die völlig unzureichende Summe von 25 000 Gulden aus. Wie ein Verzweifelter kämpfte Lotter um sein Werk, von dem er fühlte, daß es sein letztes sein würde. Er zog weibliche Arbeitskräfte heran, griff zu billigeren Werkstoffen, leistete aus eigenem Vermögen Vorstöße, alles, um den ungerechtfertigten Forderungen des Bauherrn nachzukommen, und alles — vergebens. Der nächste Besuch des Kurfürsten im November 1571 führte zum endgültigen Bruch, und der Fürst entblödete sich nicht, den Mann, der ihm zwanzig Jahre lang

und Demütigung, insofern sein letztes und größtes Werk einem Menschen anvertraut wurde, der ihm in keiner Beziehung das Wasser reichen konnte. Er ging zunächst nach Leipzig zurück, doch zwang der fortschreitende Verfall seines Vermögens, 1575

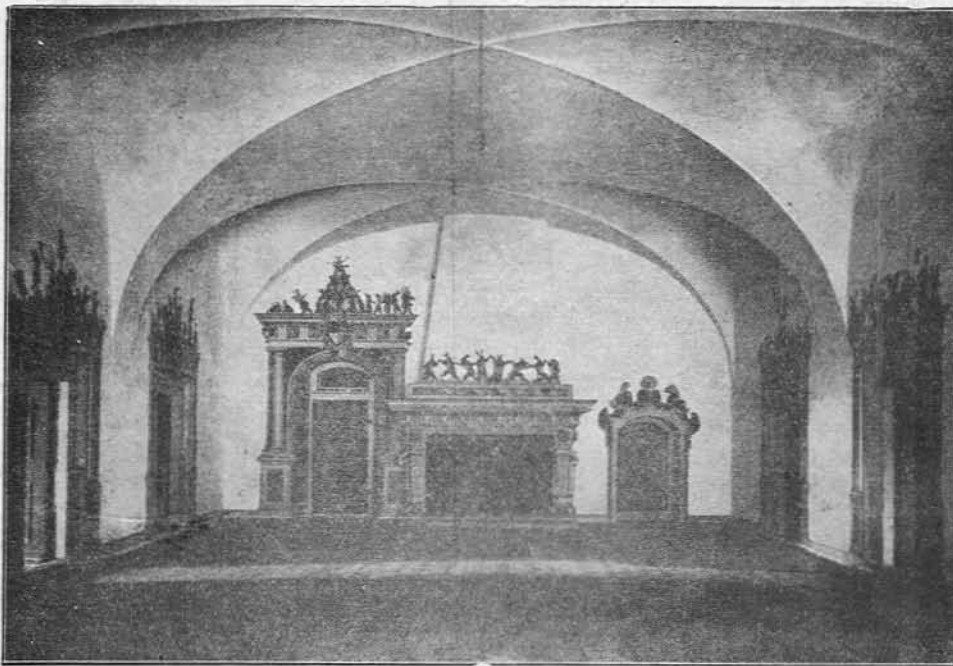
auf den Lotterhof in Geyer überzusiedeln. Einsam und gebrochen verlebte er hier seine letzten Jahre, bis ihn der Tod von seinem freudlosen Dasein erlöste. Im Kirchenbuch der Laurentiuskirche zu Geyer, in der der Meister die letzte Ruhestätte fand und sein Bild hängt, findet sich folgender Eintrag: „1580. Den 27. Juli. Der Ehrenwerte und Hochweiße Herr Hieronymus Lotther der eltere, des Schlosses Pleißenburg und der Stadt Leipzig Festung, auch des Schloßbau Augustus Burgl Churfürstlicher Sächsischer Bau und Bürgermeister, des Geyersbergischen Bergwerks fürnehmer Beförderer. Starb auf seinem Geyersbergischen Hofe den 22. Juli gegen Mitternacht, seines Alters im 83. Jahr und ward in der Kirche den 27. Juli honorifice begraben.“ Auch die Nachwelt hat diesen bedeutenden Vertreter der Frührenaissance durch Jahrhunderte vergessen, ja sie hat sogar bezweifelt, daß das Alte Rathaus zu Leipzig Lotters Werk sei. Erst im Jahre 1893 hat man sich seiner erinnert, indem der Verein Leipziger Architekten am ehemaligen Lotterhof eine Gedenktafel für den großen Kunst-



Hinteres Tor des Schlosses.

freund anbringen ließ. Damit wurde eine letzten Endes selbstverständliche Dankeschuld erfüllt und das Andenken eines Mannes der Vergessenheit entrissen, der dies herbe Schicksal wahrlich nicht verdient hatte, weder als Mensch noch als Künstler.

Wir Erzgebirger können jedenfalls mit Recht stolz sein auf Hieronymus Lotter. Denn mit seinen Hauptwerken: dem Alten Rathaus zu Leipzig und der Pleißenburg, deren Turm ja heute noch als Turm des Neuen Rathauses ein weiterhin leuchtendes Wahrzeichen der Messstadt ist, sowie mit der Augustusbürg, auch in der verstümmelten Gestalt, in der sie immer noch gewaltig auf steiler Porphyrkuppe thront und stolz über Höhen und Täler unserer Gebirgsheimat grüßt, hat sich der Baumeister Denkmäler



Der Hasenjaal im Schloß Augustsburg.

Die weiteren Geschehnisse der Augustsburg wurden bereits in der vorigen Nummer unseres „Geschäfts-, Reise- und Verkehrs-Anzeigers“ geschildert. Sie bestätigen die Behauptung von der Verständnislosigkeit späterer Geschlechter, die ohne alles künstlerische Mitempfinden mit dem stolzen Bau umgingen und uns diesen als einen Torso hinterließen, dessen Räume in ihrer Nacktheit nüchtern und kalt wirken. — Lotter teilte das Schicksal vieler Künstler und erntete für sein ehrliches Wollen Mißachtung

gesetzt, die ihm als den ersten und einem der hervorragendsten Vertreter der Frührenaissance auf sächsischem Boden charakterisieren und zeigen, wie die Anregungen Frucht trugen, die Lotter einst beim Bau der Annenkirche am Pöhlberghang empfing.

Besucht Augustusburg i. Erzg.

Höhen-, Wald- und Luftkurort

Wintersportplatz / Althistorisches Schloß / Prachtvolle Waldpromenaden

Erzgebirgsschau / Kurmusiken / Gebirgsdrahtseilbahn.



Prospekt durch Stadtrat und Verkehrsverein.

Gast- und Schankstätten

Haus Wild

Radiumbad Oberpfalz. Altrenommiertes Haus / Gegenüber dem Bade / Zentralheizung / Kalt- u. Warm-Wasser / Besitzer: Fr. Olga Wild. Ruf Amt Schneeberg Nr. 298.

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere neu eingerichteten Lokalitäten in empfehl. Erinnerung / Spezial-Ausgang Hofer Löwenbräu / Täglich Konzert / Angenehmer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um gütige Unterstützung bitten Albin Strobel und Frau.

Rosengarten Schänke Wiesa

Jeden Sonntag der belieb. e Tanz

Restaurant „Sinkenburg“

bei Elsterlein / Fernruf Amt Scheibenberg 185 / Herrl. Ausflugslokal / Schöne Veranda / Renovierte Gasträume / Eigene Groß-Küche / ff. Speisen u. Getränke. Bes.: Georg Schaarschmidt.

Hotel Rohm Weipert

Gemütliche Einkehrstätte für Vereine, Reisende und Sportler / Küche u. Keller bieten das Beste. Mit erzgebirgischem Gruß Karl Selinger, ehemaliger Oberkellner im Hotel „Stadt Leipzig“, Weipert.

Bad Rastbach

Neues, vornehm. eingerichtetes Orts- und Fremdenverkehrslokal / Vorzügl. Bewirtg. Frau Bertha verw. Seyffarth. Autoverbindung nach allen Richtungen.

Treff



Wein-Diele Erzgeb. Hof Weipert

Erstes und bestrenommiertes Lokal am Plage.

Grundmühle Weipert

Schönster Ausflugsort im Pöhlatal mit Blick auf den Bärenstein / Bürgerliche Küche / Qualitätsbiere / Egerer und Pilsner Urquell / Täglich Tanzgelegenheit für Vereine etc. / Jeden Mittwoch und Sonntag Tanz-abend. Mit erzgebirgischem Gruß Ernst Barth.

Autovermietung

Tag- und Nachtbetrieb. Willy Kies, Schneeberg. Fernruf 417 Amt Schneeberg.

Altrenommiertes

Restaurant und Kaffee Flach

(Sonne), Böhm.-Hammer, Tel. Nr. 2. Autohaltestelle / 3 Min. v. Bf. Hammer-unterwiesenthal, hält sich best. empfohlen. Vereins- u. Gesellschaftszimmer / Preisw. Fremdenzimmer / Küche u. Keller bieten das Beste / Fischhandlung aus erstklassig. Fischereien / Versand nach all. Richtungen Johann Flach und Frau.

Tension Ebert

Radiumbad Oberpfalz. Am Fuße des Giesberges gelegen / Schöne sonnige Zimmer mit und ohne Verpflegung / Gartenbenutzung / Zentralheizung Wasserloset / Ruf: Amt Schneeberg 414.

Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer. Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa. Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zuverlässiger, langjähriger, sicherer Fahrer.

Auto-Vermietung

in eleganten 5- und 6-Sitzer-Limousinen zu jeder Tageszeit

August Frank jr. Schleifau

Fernruf Amt Annaberg Nr. 3650. — — Preiswert u. zuverlässig.



Auto-Möbel-transporte
Stadt-, Fern- u. Uebersee-transporte.
Fernruf 41164

Blue-Star-Bar

Weipert — 2 Minuten vom Bahnhof.

Der Brenn- des Nacht- betriebes



Neue Leitung — Tägtl. Stimmungsmusik — Tanzgirls
Reducierte Preise!

Täglich bis früh geöffnet!

Um gütige Unterstützung bittet Eva Everes